

STREITKRÄFTE UND STRATEGIEN

Andreas Flocken

E-Mail: streitkraefte@ndr.de

www.ndr.de/streitkraefte

Inhalt:

- NVA und Deutsche Einheit - Wie DDR-Soldaten den Umbruch erlebten
Interview mit Uwe Zabel, ehemaliger NVA-Major
- Nach Mali-Militärputsch - Ertüchtigungskonzept auf dem Prüfstand?
- Nachruf - Zum Tod von Otfried Nassauer

Zur Verfügung gestellt vom NDR
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Willkommen zu einer neuen Ausgabe der Sendereihe, am Mikrofon begrüßt Sie Andreas Flocken.

Im Mittelpunkt steht bei uns heute die Deutsche Einheit.

Wie haben damals die Soldaten der DDR den Umbruch und die Wiedervereinigung erlebt? Hierüber sprechen wir mit einem ehemaligen Offizier der Nationalen Volksarmee.

Ein weiteres Thema: Die EU-Ausbildungsmission in Mali. Wir fragen, wie es nach dem Militärputsch weitergeht mit dem sogenannten Ertüchtigungsansatz.

Doch zunächst zu 30 Jahre deutsche Einheit. An diesem Wochenende wurde der Jahrestag gefeiert. Am 3. Oktober 1990 hörte die DDR auf zu existieren. Die Wiedervereinigung bedeutete zugleich das Ende der Nationalen Volksarmee NVA. Die Bundeswehr spricht gerne von der „Armee der Einheit“ – ein Terminus, der einen falschen Eindruck vermitteln kann. Denn die DDR-Streitkräfte wurden aufgelöst und abgewickelt. Viele Soldaten standen auf der

Straße, nur wenige wurden von der Bundeswehr übernommen - und dann in der Regel auch nur als Soldat auf Zeit für zwei Jahre.

Wie haben die NVA-Soldaten den Umbruch, die Wendezeit, erlebt? Darüber habe ich mit Uwe Zabel gesprochen. Er war damals Major und stellvertretender Kommandeur eines Pionierbataillons in Eggesin in Mecklenburg-Vorpommern. Er wurde schließlich von der Bundeswehr übernommen - als Hauptmann. Er wurde also um einen Dienstgrad heruntergestuft. Ich habe Uwe Zabel zunächst gefragt, wie er persönlich damals den 3. Oktober 1990 erlebt hat:

Interview Andreas Flocken / Uwe Zabel

Zabel: Am 3. Oktober, das war ein Mittwoch, war ich zu Hause. Ich war zu diesem Zeitpunkt ab Anfang Sommer bis Ende Dezember 1990 in Berlin Leiter Rückbau Grenzanlagen.

Flocken: Aber sie waren ja Soldat?

Zabel: Ich war Soldat, und wir hatten Urlaub gehabt. Wir hatten am 3. Oktober nicht an diesem Appell der Regimenter oder selbständigen Bataillone teilgenommen. Das haben wir erst später nachgeholt, am 7. Oktober in Berlin.

Flocken: Was für ein Gefühl hatten Sie am 3. Oktober, den Sie dann im Urlaub verbracht haben? Sie waren ja auf dem Papier immer noch Soldat. An dem Tag sind Sie Bundeswehrsoldat geworden, auch wenn sie noch keine Uniformen hatten.

Zabel: Ja, das war ein eigenartiges Gefühl. Man wechselte ja nicht bloß die Uniform, sondern es war jetzt ein anderes System. Und wir wussten ja gar nicht, was uns in dem Sinne erwartet.

Flocken: Wie war denn grundsätzlich die Stimmung in der NVA am Tag der Deutschen Einheit und auch davor? Denn es waren ja auch viele Soldaten, die nicht von der Bundeswehr übernommen wurden. Das war ja auch vielen Soldaten klar.

Zabel: Sie sprechen jetzt von Berufssoldaten allgemein. Es waren schon viele Berufssoldaten vor dem 3. Oktober gegangen. Es gab da vorher schon - wenn ein Berufssoldat aufhörte, nach 25 Jahren oder nach 10 Jahren - eine Prämie oder eine Abfindung. Und man hat doch viele vor dem 3. Oktober mit einer Abfindung gelockt. Das gleiche fand dann noch einmal zum 31.12.1990 statt. Und viele der Berufssoldaten wussten nicht, wie es weitergeht.

Flocken: Sie hatten ja von einem Tag auf den anderen eine andere Uniform bekommen, auch wenn das bei Ihnen nicht direkt am 3. Oktober war, sondern eine Woche später. Aber hatten Sie denn nicht selbst ein persönliches Problem damit? Denn Sie waren ja seit 1975 in der NVA und Ihnen wurde immer gesagt: die Bundeswehr und die NATO - das sind die Klassenfeinde. Und jetzt haben Sie die Uniformen des Klassenfeindes angehabt.

Zabel: Nein, das Problem, eine andere der Uniform anzuhaben, war nicht so groß. Das größere Problem war: wie geht's weiter? Das war's. Ich war etwas enttäuscht von der Uniform. Ich muss sagen, dass die Uniformen zu NVA-Zeiten etwas schicker war. Und wir kriegten diese graue Bluse und so, und die Stiefel. Ein gewisser Stolz war aber auch da - das muss ich sagen. Denn man hat jetzt hier die Uniform der Bundeswehr getragen. Das haben wir zwar nicht so rübergebracht, aber - zumindest ich dachte: ich bin noch da, ich existiere noch, und ich werde mal sehen, was auf mich zukommt, da ich jetzt noch eine Aufgabe hatte.

Flocken: Nun sind ja nur ganz wenige Soldaten von der NVA in die Bundeswehr übernommen worden, 11.000 Soldaten meines Wissens. Die NVA war aber viel größer. Haben Sie denn noch Eindrücke, wie die NVA-Soldaten reagiert haben, die nicht übernommen worden sind, aber gerne übernommen werden wollten?

Zabel: Ja, viele waren sehr enttäuscht, und für viele brach auch ihre ganze Existenz zusammen. Denn die wurden dann arbeitslos, vor allen Dingen bei uns im Bereich Eggesin. Hier gibt es keine Industrie, nichts - und die hatten es weiterhin schwer. Das muss ich so sagen.

Flocken: Und wie hat man auf Sie geschaut, da Sie ja von der Bundeswehr übernommen worden sind? War da nicht etwas Neid dabei?

Zabel: Die anderen Kameraden konnten alle ab 3.Oktober den Antrag auf SaZ2 stellen...

Flocken: ...Soldat auf Zeit...

Zabel: ...Soldat auf Zeit für zwei Jahre. Ich konnte das nicht, weil ich in Berlin war. Ich bekam zwar hin und wieder Besuch, aber als ich dann im Dezember zurückkommandiert wurde durch Oberst von Kirchbach, das war der Divisionskommandeur...

Flocken: ...der spätere Generalinspekteur der Bundeswehr...

Zabel: Ja. Da musste ich zu ihm kommen, und ich wollte eigentlich am 31.12.1990 aufhören, weil ich die Zeit in Berlin genutzt hatte, um mir im damaligen West-Berlin eine Arbeit zu suchen. Dies stand schon fest. Oberst von Kirchbach hat in drei intensiven Gesprächen mit mir gesprochen und gesagt, dass er mich hier brauchen würde. Vor allen Dingen für den Abschub der gesamten Technik, Munition und Sprengstoff und Bewaffnung - weil ich die Berechtigung dazu hatte. Ich war ja stellvertretender Kommandeur für Technik und Bewaffnung. Ich habe eigentlich nur Instandsetzungs-Einheiten geführt und war im Prinzip mit diesen ganzen Nachlassenschaften der ehemaligen NVA vertraut.

Flocken: Das heißt, die Bundeswehr war gar nicht allein in der Lage, das zu machen, sondern sie war auf NVA-Soldaten oder ehemalige NVA-Soldaten angewiesen?

Zabel: In der Beziehung ja, weil wir an dieser Technik und Bewaffnung und für den Sprengstoff ausgebildet worden sind.

Flocken: Sie wollten eigentlich gar nicht bei der Bundeswehr bleiben?

Zabel: Nein, ich wollte erst nicht. Erst als mich Oberst von Kirchbach davon überzeugt hat, dass ich gebraucht werde und er mir den Antrag für zwei Jahre vorlegte, den ich dann ausfüllte. Er hat gesagt, ich werde gebraucht. Da habe ich gesagt: gut, es geht weiter.

Flocken: Ich möchte noch einmal zurückblicken. Während der Wendezeit im Herbst 1989 gab es ja vielerorts in der DDR Montagsdemonstrationen und Proteste. Sie waren damals in der NVA, in der Truppe, und haben diese Proteste auch wahrgenommen. Wie wurden die Proteste von der Truppe gesehen?

Zabel: Ich muss noch mal voraus dazu sagen: im Bereich Eggesin konnte man kein Westfernsehen empfangen. Und wir hatten demzufolge die Informationen immer etwas später erhalten. Erst als das Ostfernsehen in der DDR darüber berichtet hatte.

Flocken: Hat es denn gar keine Proteste in Eggesin oder in der Umgebung gegeben?

Zabel: Es war allgemein im Norden der DDR ruhig gewesen. Die meisten Proteste fingen in Leipzig an, dann in Dresden und dann in Berlin. Und in Berlin haben wir das dann auch mitgekriegt. Und ich muss dazu sagen, wir haben als Berufssoldaten - ich zumindest - als das dann im Fernsehen übertragen wurde, die große Demonstration in Berlin, sehr interessiert im Fernsehen angeguckt.

Flocken: Und wie hat man das wahrgenommen in der Truppe? Hat man darüber bei den Soldaten gesprochen?

Zabel: Natürlich haben die Soldaten drüber gesprochen. Und es wurden ja auch Reformen durchgeführt. Es wurde ja vieles versprochen. Es wurden der Wehrdienst von - wenn mich nicht alles täuscht - von 18 Monaten auf zwölf Monate für die Wehrdienstpflichtigen zurückgesetzt. Dann wurde nicht mehr so viel Ausbildung gemacht. Die Dienste wurden zurückgefahren. Eine Vertretung ähnlich dem Bundeswehrverband wurde gegründet...

Flocken: ...eine Art Gewerkschaft für die NVA-Soldaten noch zu DDR-Zeiten...

Zabel: Ja. Die Partei hatte nicht mehr so einen großen Einfluss. Ich werde auch nicht den Tag vergessen, als ich meinem Parteisekretär mein Parteibuch brachte. Das legte ich ihm auf den Tisch und sagte: „Da hast Du es.“ Da guckt er mich ganz groß an.

Flocken: Sie waren in der SED...

Zabel: In der SED, ja. Das war die Grundvoraussetzung, dass man überhaupt in der NVA Offizier werden konnte.

Flocken: Wie haben denn die Vorgesetzten reagiert, als Sie das Parteibuch hingelegt haben und damit als Offizier aus der SED ausgetreten sind?

Zabel: Ich war nicht der einzige. Es waren viele - aber nicht alle. Man hat nicht mitbekommen, wer. Aber es waren viele, die ausgetreten sind.

Flocken: Wie war die Reaktion der Vorgesetzten?

Zabel: Da gab es keine Reaktion. Die Zeit der Enttäuschung war das.

Flocken: Und wie hat denn diese Zeit Ihren Alltag in der Truppe beeinflusst? Hatte das Auswirkungen auf Ihren unmittelbaren Dienst, den Sie in der Truppe bei der NVA geschoben haben?

Zabel: Nein, eigentlich nicht. Ich war als Techniker eigentlich immer beschäftigt, um die Technik am Leben zu erhalten, dafür zu sorgen, dass die fuhr. Ich war für die Sicherheit verantwortlich. Wir haben zum Beispiel, als ich hörte, dass es eventuell Munitions-Diebstähle im Süden der Republik gab - da habe ich selbst festgelegt, dass die Gefechtstechnik - also die Technik, die auf dem Park eingeschlossen und aufmunitioniert war - abmunitioniert wird und draußen im Munitionslager eingeschlossen wird.

Flocken: Hat es Diebstähle gegeben? Sie sprachen eben von Berichten über Diebstähle.

Zabel: Ich habe nur gehört, dass es im Süden so etwas gab. In meinem Bereich, wo ich war, gab es soetwas nicht.

Flocken: Was wurde denn im Süden gestohlen?

Zabel: Wahrscheinlich Bewaffnung.

Flocken: Können Sie das konkreter sagen? Gewehre, Munition?

Zabel: Ja, so was.

Flocken: Und in welcher Dimension fand das statt?

Zabel: Das kann ich nicht sagen. Ich habe es nur gehört. Es können auch nur Gerüchte gewesen sein. Aber ich habe mir gedacht, bevor das bei uns passiert, habe ich das machen lassen.

Flocken: Nun hat es in der DDR - vielleicht nicht bei Ihnen im Norden so konkret und so oft – auch Demonstrationen gegeben. Wurde darüber diskutiert oder gesprochen, dass die Sicherheitskräfte, sprich auch die NVA, gegebenenfalls gegen Demonstranten selbst vorgehen könnten?

Zabel: Also da kann ich eine ganz konkrete Antwort geben. Es wurde darüber gesprochen. Es kamen sogar, bevor überhaupt die ganz großen Demonstrationen losgingen, die Kommandeure von der Kommandeur-Besprechung aus dem Ministerium...

Flocken: Wann war das in etwa?

Zabel: Das war Juli, Juni 1989, das weiß ich nicht so genau. Wir mussten zum Kommandeur. Der kam auch gerade aus einer Besprechung. Wir mussten uns

setzen. Und sein erster Satz war: meine Herren Kommandeure, Sie kennen ihre Aufgabe. In der Verfassung steht eindeutig im Artikel sieben Absatz zwei: die NVA soll die DDR gegen alle Angriffe nach außen schützen. „Nach außen“, das hat er eindeutig gesagt. Und wenn die Bevölkerung der DDR eine andere Gesellschaftsordnung haben wolle oder ein anderes System - das geht uns nichts an. Ich weiß noch, was er zum Schluss gesagt hat: Er würde niemals so einen Befehl erfüllen. Er war General. Er würde so einen Befehl niemals erfüllen. Und wenn Sie den Befehl von oben kriegen, dann müssen Sie das selbst verantworten. Das ist eindeutig gesagt worden. Und daran haben wir uns zumindest hier in der 9. Panzerdivision, die in Eggesin stationiert war, gehalten.

Flocken: Damit war gemeint, dass man nicht gegen Demonstranten vorgehen würde? Weil das ja Leute im Inneren waren und damit kein Angriff von außen vorlag?

Zabel: Genau. Kein Einsatz im eigenen Land. Wir sind nur da, um den Schutz nach außen zu gewährleisten. Das ist unsere Aufgabe - keine andere.

Flocken: Das galt möglicherweise für Ihre Division, für die 9. Panzerdivision. Aber ob das für andere Großverbände galt, das ist offen.

Zabel: Das stand in der Verfassung.

Flocken: Haben sich denn alle Verbände möglicherweise daran gehalten? Hat man darüber gesprochen?

Zabel: Man hat darüber gesprochen. Wir haben gehört, dass in Dresden Offizierschüler eingesetzt wurden, nachdem in der deutschen Botschaft in der Tschechei die Ausreiseanträge genehmigt wurden. Und die haben in Dresden da gestanden - aber ohne Bewaffnung - damit da keiner auf die Züge ein- oder zusteigt. Etwas anderes haben wir nie gehört.

Flocken: Am 9. November 1989 fiel die Mauer. Kam es denn im Zuge des Mauerfalls auch zu Veränderungen in der NVA? Gab es da möglicherweise

Auflösungserscheinungen?

Zabel: Das war ja schon alles im Fernsehen wunderbar zu sehen. Das haben wir auch verfolgt - auch wir als Berufssoldaten. Als die Grenze dann aufging, mussten wir uns überlegen: was machen wir jetzt? Wir hatten die meisten Wehrpflichtigen aus Berlin. Und da haben wir kurzerhand mit den Kommandeuren der Truppenteile beschlossen: wir lassen sie antreten. Und eine Hälfte fährt eine Woche in Urlaub Richtung Berlin. Dort holen sie ihre Personalausweise. Denn die Soldaten und Offiziere hatten ihre Personalausweise ja beim Wehrkreiskommando abgegeben. Und dann sollten sie sich das Begrüßungsgeld im Westen holen. Und da haben wir gesagt: wenn die alle wieder da sind, dann fährt die andere Hälfte. Und das hat auch wunderbar geklappt.

Flocken: Das heißt, Ihre Soldaten bzw. die Wehrpflichtigen sind dann nach Berlin gefahren, um ihren Personalausweis abzuholen, und sind dann mit diesem Personalausweis in den Westen gegangen?

Zabel: Ja, ich auch. Das Überschreiten der damaligen oder der ehemaligen Grenze in Berlin zu West-Berlin - war für mich selbst auch ein sehr komisches Gefühl, das muss ich sagen.

Flocken: Warum?

Zabel: Jahrelang wurde mir gesagt: das ist eigentlich dein Feind. Das Feindbild gab es zwar nicht mehr. Aber man hatte irgendwie so ein komisches Gefühl. Vor allen Dingen: ich sah auf einmal die Schaufenster. Meine Oma ist früher, als ich noch ein Kind war - das weiß ich noch - zu ihrem Sohn nach Remscheid gefahren. Und immer, wenn sie wiederkam, hat sie gesagt: im Westen gibt es alles. Und da sah ich plötzlich auch die Schaufenster, was man als DDR-Bürger ja nie gesehen hatte. Da habe ich gedacht: Oma hat recht gehabt.

Flocken: Wie sind denn die Vorgesetzten damit umgegangen, dass jetzt Ihre Soldaten, insbesondere die Wehrpflichtigen, in den Westen gegangen sind, um das Begrüßungsgeld abzuholen und sich dort umzugucken? Haben die das

unterstützt oder fanden sie das falsch?

Zabel: Das wurde ja extra so gefordert und so von uns festgelegt, damit keine Unruhe entsteht. Es war gab allmählich eine Wende, auch im Denken der Offiziere. Die Partei hatte nicht mehr so den großen Einfluss. Deshalb haben wir das gemacht.

Flocken: Aber da gab es dann offenbar auch Auflösungserscheinungen. Kann man das so sagen? Das heißt, die Disziplin ging dann aus Soldatensicht den Bach runter, oder?

Zabel: Ja, natürlich. Die Disziplin ging etwas den Bach runter. Es sind manche Soldaten oder Unteroffiziere nicht wieder aus dem Urlaub zurückgekommen. Das kam vor. Aber bei uns in Eggesin war das eigentlich keine Massenerscheinung.

Flocken: Nach den freien Wahlen der DDR-Volkskammer im März 1990 wurde der Pfarrer Rainer Eppelmann Minister für Abrüstung und Verteidigung. Auf diese Reihenfolge legte Eppelmann immer besonders großen Wert. Wie war denn das Standing von Eppelmann in der Truppe, in der NVA? Er war ja Kriegsdienstverweigerer und saß mehrere Monate in der DDR im Gefängnis.

Zabel: Er hatte im Kreis der Offiziere, die ich kenne, keinen großen Rückhalt bei uns. Ich sag mal so: wir waren das nicht gewohnt. Er war ja Politiker, und dass ein Politiker, ein Zivilist, der den Wehrdienst verweigert hat, der im Prinzip keine Fachkenntnisse über das Militär hat, unser großer Chef wird, das waren wir nicht gewohnt. Denn wir hatten immer jemanden als Minister gehabt, der aus dem Militär kam. Und daher haben wir keine gute Meinung über ihn gehabt.

Flocken: Nach dem Fall der Mauer und der Volkskammerwahl sind auch Bundeswehroffiziere in die DDR gegangen, um sich ein Bild von der NVA zu machen, und um NVA-Offiziere auch zu beraten. Denn es war ja absehbar, dass die deutsche Vereinigung zu dieser Phase nicht mehr ausgeschlossen war.

Von ehemaligen NVA-Offizieren ist manchmal zu hören, dass der Auftritt der Bundeswehroffiziere damals nicht überall in der NVA-Truppe gut ankam. Wie waren denn Ihre Eindrücke? Oder was haben Sie von Ihren Kameraden gehört?

Zabel: Ich hatte selbst Kontakt gehabt mit drei Offizieren der Bundeswehr...

Flocken: ...zu DDR-Zeiten...

Zabel: ...zu DDR-Zeiten. Der 3. Oktober stand schon fest. Die kamen zu mir in den Truppenteil. Es war ein Oberst und zwei Oberstleutnante in Zivil. Und dann bin ich mit denen durch den Park gegangen, wo die Militär-Technik noch stand, aber nicht aufmunitioniert.

Flocken: Mit Technik meinen Sie Kampfpanzer und andere Gefechtsfahrzeuge.

Zabel: Ja, alle Gefechtsfahrzeuge. All das stand bei uns auf dem Park. Und da haben wir uns kurz darüber unterhalten, was alles vorhanden war. Und da kam ich mit ihnen ins Gespräch. Die waren überhaupt nicht überheblich. Wir waren beiderseitig interessiert. Ich habe dem Oberst gesagt, dass - weil ich da Einblick hatte - dass eine ganze Division, wenn Gefechtsalarm ausgelöst wurde - also eine Panzerdivision - in 80 Minuten im Wald ist und für drei Kampftage alles dabei hat. Mir war auch bekannt, dass die Bundeswehr am Freitagnachmittag Feierabend macht und Montag früh wieder ihren Dienst beginnt. Und da habe ich die drei gefragt: wie lange hätte denn die Bundeswehr gebraucht, um die ersten Kampfhandlungen durchzuführen? Und da fingen sie an zu diskutieren - nicht zu streiten - aber die sagten mir dann: unter drei Monate nicht. Und da musste ich mich erst einmal setzen. Und da habe ich gedacht: die hohe Führung da oben hat uns so verscheißert. Warum? Die hohe Führung hat das doch gewusst, dass die Bundeswehr oder die NATO nicht sofort aus dem Stand handeln kann.

Flocken: Das heißt, Sie waren permanent in Kasernen in Bereitschaft, konnten sich an Wochenenden nicht richtig ausruhen und die militärische und politische

Führung der DDR hat Sie sozusagen hinter die Fichte geführt?

Zabel: So kann man das sagen. Ja, wir hatten die ständige Gefechtsbereitschaft. Das bedeutete, 85 Prozent des Personals - vom Soldaten bis zum General - mussten im Standort-Bereich stationiert sein, untergebracht in einer Kaserne. Die Berufssoldaten in einer Wohnsiedlung. Und da gab es Standort-Bereiche, vielleicht in einem Umkreis von 15 Kilometern, wo sich auch nur die Berufssoldaten hin orientieren konnten. Wenn sie außerhalb des Standort-Bereichs gingen, brauchten sie einen Urlaubsschein. Und nur 15 Prozent konnten demzufolge in Urlaub fahren, vom Soldaten bis zum General.

Flocken: Die NVA war schwer bewaffnet, es gab tonnenweise Munition. Die Sorge der Bundeswehrführung war, im Zuge der deutschen Einheit und insbesondere danach, dass diese Waffen und diese Munition dann durchaus verschwinden könnte. War denn diese Sorge aus ihrer Sicht berechtigt?

Zabel: Also bei Munition und Bewaffnung war die Sorge nicht berechtigt. Ich wusste, wo die Munition und die Bewaffnung waren. Die waren in Bunkern und sie waren eingeschlossen.

Flocken: Bei Ihnen in Ihrem Bereich, in Eggesin?

Zabel: Ja, in unserem Bereich. Und da ich ja nun Leiter Nach-Kommando wurde, bekam ich auch die Bestände der anderen Truppenteile. Und ich muss sagen: die Infanteriebewaffnung, also Pistole und MP und Maschinengewehre - die haben wir vollständig gehabt, so wie es im „Katalog“ im Inhaltsverzeichnis für jeden Truppenteil stand. STAN hieß das: Stärke- und Ausrüstungsnachweis. Die Bewaffnung haben wir vollständig abgegeben.

Flocken: Die Bundeswehr spricht im Zusammenhang mit der NVA-Übernahme gerne von der „Armee der Einheit“. Aber ist dieser Begriff nicht etwas irreführend? Denn von einer Verschmelzung von NVA und Bundeswehr kann ja weiß Gott nicht die Rede sein. Letztlich wurde die NVA aufgelöst und abgewickelt. Wie sehen Sie denn jetzt persönlich diesen Begriff „Armee der Einheit“? Der

täuscht doch was vor, was gar nicht real war?

Zabel: Aus meiner persönlichen Sicht täuscht er das vor. Ich habe zu einigen gesagt: wenn wir eine Armee wären, was wäre passiert, wenn die NVA die Bundeswehr übernommen hätte? Es wären keine Berufsoffiziere übernommen worden. Ob die Bundeswehr noch die Offiziere so übernimmt, ist die Frage. Sie werden gebraucht, weil sie das Fachwissen haben. Es sind ja auch einige bis zur Rente geblieben.

Flocken: Also den Begriff „Armee der Einheit“, den finden sie nicht passend?

Zabel: Nein, den finde ich nicht passend.

Flocken: Wie ist denn der 3. Oktober 1990 aus Ihrer Sicht gelaufen? War das eine Erfolgsstory? Wie sehen Sie im Nachhinein den 3. Oktober als ehemaliger NVA Soldat?

Zabel: Ich muss erstmal sagen: es ist sehr gut, dass es so gekommen ist - dass die Wiedervereinigung sehr, sehr friedlich abgegangen ist - ohne Waffen. Und das ist, das muss man sagen, vielleicht auch ein großer Verdienst der Führung der NVA. Nicht aller, aber der Führung der NVA, nämlich dass wir uns an die Verfassung gehalten haben. Insgesamt muss ich sagen, dass das, was damals geschehen ist, richtig war.

* * *

Flocken

Soweit der ehemalige NVA-Major Uwe Zabel. Die Langfassung des Interviews finden Sie auf der Internetseite von Streitkräfte und Strategien unter ndr.de/streitkraefte.

Die Bundeswehr bildet in Afrika und auch in Ländern in anderen Regionen Soldaten aus – letztlich, um nicht selbst aktiv in Konflikte eingreifen zu müssen.

Auf diese Weise sollen Krisenregionen stabilisiert werden. So auch in Mali. Doch die Zweifel an diesem Ansatz wachsen – spätestens seit dem Militärputsch in dem westafrikanischen Land. Dort ruht nach wie vor der Ausbildungsbetrieb. Wie geht es in Mali weiter? Und welche Konsequenzen werden aus dem Umsturz gezogen? Fragen, denen Björn Müller nachgegangen ist:

Manuskript Björn Müller

Im August setzte eine Riege junger Armee-Offiziere die Regierung Malis ab. Der Sturz der demokratisch gewählten Regierung durch die eigenen Militärs ist auch ein Problem für die Bundesregierung. Denn das westafrikanische Land steht im Fokus der 2016 ins Leben gerufenen sogenannten „Ertüchtigungsinitiative“. Ihr Ziel ist, zerrüttete Staaten in die Lage zu versetzen, selbst für Sicherheit und Stabilität im Land zu sorgen. Hierzu gehört auch die Ausbildung der Streitkräfte. 2013 war die malische Armee nicht in der Lage, den Vormarsch von Dschihadisten auf die Hauptstadt Bamako zu stoppen. Erst durch die Intervention Frankreichs konnte die Offensive gestoppt werden. Seitdem versucht die EU mit der European Training Mission Mali – kurz EUTM - vor Ort die malischen Streitkräfte auszubilden - mit Beteiligung der Bundeswehr. Deutschland ist der Antreiber dieses Ertüchtigungskonzepts. Es setzte durch, dass militärische Ausrüstung auch mit EU-Mitteln geliefert wird. Wegen der Corona-Pandemie ruht die Ausbildung allerdings seit einigen Monaten. Die Machtübernahme der Militärs hat eine Fortsetzung der Mission noch schwieriger gemacht.

Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer zu den Voraussetzungen für eine Wiederaufnahme des Ausbildungsbetriebs:

O-Ton Kramp-Karrenbauer

„Der entscheidende Punkt für uns ist die Frage, ob aus diesem Putsch – den wir ja alle einhellig verurteilt haben – jetzt in einem schnellen Transmissionsprozess die Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Ordnung entsteht und damit eben auch eine gute Grundlage, um weiter zu arbeiten.“

Die von der Verteidigungsministerin genannte „gute Grundlage“ - die demokratische Verfassung Malis - wurde allerdings bereits seit Jahren immer

mehr ausgehöhlt. Und die westlichen Unterstützer Malis haben dabei fast tatenlos zugeschaut. Zu beobachten war eine Vetternwirtschaft der politischen Eliten, eine ineffiziente Staatsführung sowie die Eskalation der Gewalt zwischen Dschihadisten und den verschiedenen Ethnien des Landes. Ein Grund für die Zunahme der Gewalt ist auch die malische Armee, der es trotz der Ausbildung von rund 40.000 Soldaten nicht im Ansatz gelungen ist, das Gewaltmonopol zurückzugewinnen.

Deutschland und die EU-Staaten befinden sich nach Ansicht des Afrika-Experten vom Pariser Institut für Strategische Studien, Denis Tull, mit ihrem Ertüchtigungskonzept in einem Dilemma:

O-Ton Tull

„Das Problem ist, dass wir in Deutschland und in Europa einen Diskurs führen, der aus Mali eine große Bedrohung für die europäische Sicherheit macht. Und wenn das der glaubwürdige Befund ist, dann werden die Akteure in Mali wissen, dass wir sie nie alleine lassen werden, weil Mali als Bedrohung ein Fall ist, bei dem die Unterstützung aus Deutschland, aus Europa, alternativlos ist, wie es so schön heißt. Und damit fehlen die Anreize für die malischen Eliten, Reformen durchzuführen.“

Vor diesem Hintergrund gibt es auch im malischen Militär starke Beharrungskräfte, die sich substanziellen Reformen verweigern. Die Militärdiktatur Ende der 1960er Jahre bis 1991 hat das Offizierskorps bis heute geprägt. Damals wurden die Streitkräfte zunehmend zu einer Versorgungseinrichtung, sie waren nicht primär ein militärisches Werkzeug. Der Eintritt in die Armee brachte in erster Linie materielle Vorteile. Offiziere wurden automatisch alle drei Jahre befördert, unabhängig von ihrer Befähigung und Leistung. Ein malischer Verteidigungsminister beschrieb 2017 vor dem Parlament die Rekrutierungspraxis so: Minister, Abgeordnete und Offiziere präsentieren Namenslisten. Auf ihnen stehen die Personen, die in die Streitkräfte aufgenommen werden sollen. Eignung und Qualifikation spielten dabei keine Rolle.

Vor diesem Hintergrund hält der Afrika-Experte Denis Tull grundlegende Reformen in zwei Bereichen für unabdingbar, um die malischen Streitkräfte zu professionalisieren:

O-Ton Tull

„Die Personalbewirtschaftung, das Logistiksystem. Ich glaube, man muss wirklich nach sieben Jahren sagen, wenn wir hier nicht weiterkommen, dann hat das alles keinen Sinn.“

Ein umfassendes Personalwesen und ein Logistiksystem gibt es in Malis Armee bis heute nicht. Dabei wären beides entscheidende Säulen, um die malischen Streitkräfte schlagkräftig und effizient zu machen. Nur so könnten Vetternwirtschaft und Korruption verhindert werden, da belegbar wäre, wie viel Personal und Material es gibt und wie es verwendet wird. Die EU gibt an, sie habe 90 Prozent der Soldaten auf taktischer Ebene ausgebildet. Doch es ist heute weitgehend unklar, wie viele Soldaten genau in den Streitkräften dienen, wie sie weiterqualifiziert werden und welche Laufbahn sie eingeschlagen haben. Ohne Kenntnis dieser grundlegenden Fakten kann aber die von der Bundeswehr angestrebte Ertüchtigung der malischen Streitkräfte niemals nachhaltig sein. Damit konfrontiert teilte ein Sprecher des Verteidigungsministeriums NDR Info mit:

Zitat Verteidigungsministerium

„Der Aufbau eines zentralen Personalmanagementsystems der malischen Streitkräfte erscheint wünschenswert, konnte aber bislang nicht projiziert werden.“

Das heißt, diese für den Aufbau von schlagkräftigen Streitkräften wichtige Reform befindet sich noch nicht einmal im Anfangsstadium.

Für den Sicherheitsexperten Philipp Rotmann vom Think Tank Global Public Policy Institute in Berlin wäre es durchaus machbar, die malische Regierung zu substanziellen Reformen zu bewegen:

O-Ton Rotmann

„In Mali könnte man auf ein interessantes Beispiel bauen. Der Internationale Währungsfonds, die Weltbank und die EU-Kommission haben in einem besonders krassen Fall von Korruption und Diebstahl letztlich öffentlicher Mittel erfolgreich darauf bestanden, dass ein malischer Rechnungshof einen entsprechenden Bericht angefertigt hat, sodass eine Ministerin entlassen wurde. Und das gleiche gilt für die malischen Streitkräfte. Dort wäre es auch durchaus möglich, diejenigen viel gezielter zu unterstützen, die diese Streitkräfte weiterentwickeln wollen und denjenigen Hürden in den Weg zu legen, die sich daran nur persönlich bereichern wollen.“

Bis jetzt fehlen Deutschland und der EU allerdings der Wille und ein Konzept, um entscheidende Reformen in Malis Militärapparat durchzusetzen. Während die EU-Trainingsmission EUTM auf der taktischen Ebene Soldaten ausbildet, beschränkt sie sich auf der institutionellen Ebene auf die bloße Beratung. Auf der taktischen Ebene hat es seit 2013 bei den EUTM-Mandaten qualitative Verbesserungen gegeben. So wird bei dem laufenden EU-Mandat erstmals das Mentoring möglich. Das heißt, EU-Ausbilder verbleiben nicht mehr wie bisher in den Stützpunkten, sondern dürfen malische Einheiten ins Kampfgebiet und die Operationsräume begleiten. Sicherlich ein Fortschritt, um die Streitkräfte effektiver zu machen. Auf der institutionellen Ebene dagegen herrscht Stagnation. EUTM berät die malische Militärführung beim zweiten sogenannten Orientierungs- und Programmgesetz für die Streitkräfte. Das Gesetz beschreibt die angestrebten Fähigkeiten und Ziele des malischen Militärs. Das erste bis 2019 laufende Programmgesetz, das maßgeblich von der EU-Ausbildungsmission formuliert worden ist – hatte seine Ziele nicht erreicht. Für die malische Militärführung sind 50 EUTM-Berater vorgesehen. Nur die Hälfte dieser Posten sind allerdings besetzt, teilte ein Sprecher der EU-Mission in Mali NDR Info auf Nachfrage mit.

Der Sicherheitsexperte Philipp Rotmann sieht vor allem auf der deutschen Seite Defizite. Seine Analyse:

O-Ton Rotmann

„Viel, viel stärker als das bisher von deutscher Regierungsseite gemacht wird, bereit zu sein, zu verstehen, wie funktionieren die malischen Streitkräfte. Wer hat Macht und Einfluss und warum und wer möchte diese Streitkräfte tatsächlich in der Weise professionalisieren wie wir? Wo haben wir gemeinsame Interessen und wo haben wir eben auch gegenläufige Interessen?“

Bisher tritt Deutschland mit der Bundeswehr gegenüber Mali lediglich als Dienstleister auf, der Ertüchtigungsangebote unterbreitet, die angenommen oder abgelehnt werden können. Die Beharrungskräfte im malischen Sicherheitsapparat sind jedoch stark. Die dringend notwendigen institutionellen Reformen können auf diese Weise nicht auf den Weg gebracht werden. Notwendig wäre stattdessen ein offensiveres Vorgehen. Die Bundeswehr plant, im kommenden Jahr die Führung der EUTM-Ausbildungsmission zu

übernehmen.

Wird es dann Änderungen beim Ertüchtigungskonzept geben? Auf Anfrage von NDR Info teilte das Verteidigungsministerium mit, zwischen Ertüchtigungskonzept und der Übernahme Missionsführung bestehe kein inhaltlicher Zusammenhang. Das heißt, es bleibt also beim bisherigen Ansatz. In seiner gegenwärtigen Form ist das Ausbildungskonzept allerdings nicht geeignet, Malis Armee zu einer effektiven und schlagkräftigen Streitmacht umzubauen.

* * *

Flocken

Soweit der Bericht von Björn Müller.

Zum Schluss eine traurige Nachricht. Unser langjähriger Autor Otfried Nassauer ist tot. Otfried Nassauer hat mit seinen mehr als 150 Beiträgen die Sendereihe Streitkräfte und Strategien geprägt. Er hat sich in seinen Analysen immer wieder kritisch mit zentralen Fragen der Sicherheitspolitik auseinandergesetzt.

Er berichtete fast 30 Jahre insbesondere über Entwicklungen im Bereich der Atomwaffen und der Rüstungspolitik. Otfried Nassauer war ein profunder Kenner der immer komplexer werdenden Materie. Aufgrund seines immensen Wissens war er beim Fernsehen und im Hörfunk ein gefragter Interviewpartner. Zum Beispiel bei der Frage, warum die NATO-Staaten und damit auch Deutschland sich gegen einen Atomwaffenverbotsvertrag stellen, der inzwischen von mehr als 80 Ländern unterzeichnet worden ist:

O-Ton Nassauer

„Die Atommächte sperren sich gegen diesen Vertrag, weil sie sich sozusagen als diejenigen empfinden, die legalerweise Atomwaffen haben und nicht darauf verzichten wollen. Die haben natürlich jeweils mehrere Bündnispartner angesprochen und gesagt: wir wollen nicht, dass Ihr da ausscheidet. Und zwar, weil sie befürchten, dass in dem Moment, wo die Bündnispartner wegfallen, auch

eine Legitimation für sich selbst wegfällt, diese Waffen noch haben zu dürfen. Denn der Atomwaffensperrvertrag aus den 60er-Jahren war ursprünglich mal als eine zeitweilige Erlaubnis gedacht, dass die Atomwaffenstaaten Atomwaffen haben dürfen, aber praktisch auf null abrüsten müssen. Dazu verpflichtet sie dieser Vertrag.“

Otfried Nassauer war Mitgründer und Direktor des Berliner Informationszentrum für Transatlantische Sicherheit BITS. Für kirchliche Einrichtungen und Nichtregierungsorganisationen verfasste er regelmäßig Studien und Gutachten - vor allem zum Themenkomplex Rüstungsexporte, eines seiner Spezialgebiete. Seine Expertise war auch bei politischen Entscheidungsträgern gefragt.

Otfried Nassauer war der Friedensbewegung eng verbunden. Er engagierte sich für Rüstungskontrolle und Abrüstung. Nassauer hat an unzähligen Podiumsdiskussionen und anderen Veranstaltungen teilgenommen. Nach dem Fall der Mauer organisierte er frühzeitig ein Treffen zwischen NVA-Offizieren der Dresdner Militäarakademie und der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg. Der sicherheitspolitischen Community wird seine gewichtige Stimme fehlen. Otfried Nassauer wurde 64 Jahre alt.